

Zürcher Kunstchronik

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **28 (1941)**

Heft 1: **Katholische Kirchenkunst**

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Hinterlassenschaft eines Künstlers wie Buchser kann nur aus einem Guss sein. Wenn er in den Skizzen ein wirklicher Maler war, so musste er es auch in den ausgeführten Bildern sein. Dafür war die Ausstellung der Kunsthalle eine vollständige Bestätigung. Bestehen bleibt indessen, dass für den heutigen Betrachter eine gewisse Theatralik und Pose und alle die Stilblüten der Gründerjahre schwer erträglich sind. Verblüffend und liebenswert ist daran, dass Buchser die Spannweite und die Potenz hatte, seiner Zeit und ihrem Geschmack herzhafte Tribut zu zollen und doch immer er selbst und ein schlagend überzeugender Maler zu bleiben. War nicht die «Banditenbraut» primär ein Reisser für das grosse Publikum? Und war Buchser nicht als Porträtist der Generale und Staatssekretäre der Staaten vor allem der Mann, der sich gesellschaftlich aufs scharmanteste bewegte und der als Maler genau wusste, was man von ihm erwartete? Wenn er malte, was aus ihm kam, zu was es ihn trieb, brauchte das Bildformat nicht so imponierend zu sein. Sein eigenes Bildnis mit den beiden Freunden («Los tres amigos») ist kleiner, dabei unendlich viel lebensvoller als das der Generale und ein unvergleichliches Stück Malerei von meisterlicher kompositorischer und farblicher Beherrschung. Es ist in ihm etwas von dem lustvoll erschauernden Ineinstürzen von Lebensgefühl und Todesahnung, das man Buchser fürs erste nicht zutrauen würde.

Im schweizerisch ländlichen Stimmungs- und Genrebild hat Buchser auch nicht mit Gefälligkeit gezeigt. Als sei sie ein Kind der heutigen Trachtenkonjunktur, gelangweilt und pflichtschuldigst gemalt, weil es zum erfolgreichen und repräsentativ gewordenen Künstlerleben gehörte, auch die pittoreske Schweiz zu schildern, blickt das «Berner Mädchen» etwas blöde aus seinem Rahmen und seine brettige rosa Riesenschürze flattert aufdringlich im Wind. Dagegen die

«Pifferari» atmen den Hauch eines hinreissenden Temperaments, trotzdem sie nicht frei sind von elegischem Parfum. In ihnen lebt die unbändige Abenteuerlust des Malers, der ihre sehnsüchtige Ungebundenheit durch einen wundervollen Hintergrund zum Bewusstsein bringt; durch die Stadtmauer, hinter der die Frauen geborgen in die Weite winken; durch die Zypressen im ruhigen Garten, in dem rosenüberwachsene Vasen stehn. Derselbe sehnsüchtige Ernst zittert durch das «Lied von Mary Blaine». In diesem Hauptwerk Buchsers offenbart sich am deutlichsten, dass er nicht nur vom Auge getrieben eruptiv wiedergab, was er sah. Es zeigt, wie bewusst er arbeitete und komponierte, wie genau er die Farbe nicht nur sah, sondern auch eine Menge von ihr wusste. Es zeugt von aufmerksamer Wachheit, wie das helle, schieferige Blau über das ganze Bild läuft und alle Dinge berührt, die Hauptakzente setzt. Ein noch virtuoseres Spiel mit Blau zeigt das kleine Bildchen «Die Malerin». Ueber ihren weitgeöffneten, weissen Sonnenschirm, über das weisse Kleid huschen die blauen Schatten, die den verschiedenen Stoff, seine Straffheit im Schirm, sein sanft fliessendes um die sitzende Gestalt deutlich unterscheiden. Dazu kommt das blaue Krautwattchen, der blaue Himmel, der blaue Hut, neben einem zweiten weissen Schirm im Grase liegend — und mitten im Bild ein einziger Fleck von ungebrochenem Rot. Und dabei ist Buchser so gänzlich verschont davon, daraus ein Experiment zu machen!

Immer wieder überrascht und entzückt bei diesem Maler, dass seine Leistung, die die eigene Zeit so rückhaltlos bejahte, erlebte und enthielt, ihre Widersprüche im Tiegel seiner weitausladenden, unerschöpflichen Lebensfülle sammelte, im schöpferischen Prozess einschmolz und in das Gesetz goss, nach dem er angetreten.

G. Oeri

Zürcher Kunstchronik

Mit besonderer Freude suchte man in den letzten Tagen vor Weihnachten die Oberlichtsäle im zweiten Stock des Kunsthauses wieder auf, die während vieler Monate unzugänglich gewesen waren. Nicht die Sammlung der Kunstgesellschaft ist in die altgewohnten Räume zurückgekehrt, sondern die einzigartige Privatsammlung Oskar Reinhart hat auf dem Rückweg von Bern für ein Vierteljahr hier Aufenthalt genommen. Der einstimmige Dank der Öffentlichkeit für die langfristige Ausstellung dieser Sammlung im Kunstmuseum Bern dürfte Herrn Dr. Oskar Reinhart den Entschluss erleichtert haben, seine herrliche Sammlung nochmals für einige Monate öffentlich auszustellen, und es werden nicht nur Zürcher Kunstfreunde sein, die dankbar und ausgiebig die Gelegenheit nützen werden, die ausgesucht schönen und kostbaren Werke der alten Meister und der französischen Maler des 19. Jahrhunderts im Zürcher Kunsthaus zu studieren. Nicht ausgestellt sind diesmal die deutschen und schweizerischen Bestände aus der neueren Zeit. Denn diese gingen während der Dauer der Berner Ausstellung in öffentlichen Besitz über, indem sie als Schenkung des Sammlers an die Stadt Winterthur den Bestand eines neuen öffentlichen Museums in dieser Stadt bilden werden.

In die Zürcher Ausstellung sind andererseits einige Gemälde und Zeichnungen einbezogen worden, die in Bern nicht gezeigt wurden. Neu ist vor allem die Wirkung der ganzen Sammlung in veränderter Anordnung und Gruppierung. Der zusammenhängende Kranz von Oberlichtsälen mit der Treppenhalle, wo der grosse Gobelin und der gestickte Altarbehang ihren Platz erhielten, und der Loggia, wo die Tafeln des 15. und des frühen 16. Jahrhunderts eine erlesene Gruppe bilden, wirkt sich für die Darbietung des Ganzen sehr günstig aus. Insbesondere empfindet man als wohltuend den schönen Zusammenhang der geschlossenen Raumfolge, der die Sammlung auch räumlich als ein einheitliches Ganzes wirken lässt. Neu ist auch der reich illustrierte Katalog, der fast drei Dutzend neue Abbildungen enthält, und der auch eine aufschlussreiche Einführung von Wilhelm Wartmann bietet. Dr. Oskar Reinhart hat gemeinsam mit Bildhauer Hermann Hubacher die Anordnung der 132 Kunstwerke in den Kunsthausräumen vollzogen. Es ist besonders zu begrüssen, dass die bedeutende Ausstellung vom 12. Januar an auch Dienstag und Donnerstag, abends 19 bis 21 Uhr, geöffnet ist, und dass regelmässig am Mittwoch von 19½ bis 21 Uhr Führungen durch Direktor Wartmann stattfinden.

E. Br.